

Vierteljahresschrift zur empirischen
Wirtschaftsforschung, Jg. 44



■ Holger Schäfer / Jörg Schmidt

Einmal unten – immer unten?

Empirische Befunde zur Lohn- und Einkommensmobilität in
Deutschland

Vorabversion aus: IW-Trends, 44. Jg. Nr. 1
Herausgegeben vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Verantwortliche Redakteure:

Prof. Dr. Michael Grömling, Telefon: 0221 4981-776

Holger Schäfer, Telefon: 030 27877-124

groemling@iwkoeln.de · schaefer.holger@iwkoeln.de · www.iwkoeln.de

Die IW-Trends erscheinen viermal jährlich, Bezugspreis € 50,75/Jahr inkl. Versandkosten.

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung erhalten Sie über
lizenzen@iwkoeln.de

ISSN 0941-6838 (Printversion)

ISSN 1864-810X (Onlineversion)

© 2017 Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH

Postfach 10 18 63, 50458 Köln

Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln

Telefon: 0221 4981-452

Fax: 0221 4981-445

iwmedien@iwkoeln.de

www.iwmedien.de

Einmal unten – immer unten? Empirische Befunde zur Lohn- und Einkommensmobilität in Deutschland

Holger Schäfer / Jörg Schmidt, März 2017

Zusammenfassung

Die Debatte um die Verteilungsgerechtigkeit wird bisweilen mit großer Schärfe geführt. Darin spielen traditionell Indikatoren zur Ungleichheit eine große Rolle, die in der Regel nur eine Momentaufnahme liefern. Allerdings dürfen auch Kennzahlen zur sozialen Mobilität nicht außer Acht gelassen werden. Wenn Chancen auf einen sozialen Aufstieg vorhanden sind, können größere Ungleichheiten als weniger problematisch bewertet werden. Dies gilt vor allem für den Aufstieg aus den unteren Schichten. Empirische Befunde auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels zeigen, dass Aufstiegschancen aus dem Niedriglohnssektor vorhanden sind. Immerhin gut ein Viertel der Geringverdiener schafft den Sprung über die Niedriglohnschwelle. Während im Zeitverlauf der Anteil der Aufsteiger bis etwa zum Jahr 2008 tendenziell rückläufig war, zeichnet sich seitdem ein leicht steigender Trend ab. In Bezug auf die Einkommensmobilität, bei der neben dem Erwerbseinkommen weitere Komponenten des Haushaltseinkommens berücksichtigt sind, kann rund ein Drittel der armutsgefährdeten Personen innerhalb eines Jahres aus der untersten Einkommensschicht aufsteigen. In einem Zeitraum von zehn Jahren sind es sogar 58 Prozent. Indes ist für die Einkommensmobilität keine positive Entwicklung in der Aufstiegshäufigkeit zu erkennen. Zusammenfassend hat sich die soziale Mobilität im Zeitverlauf kaum verbessert. Insofern sollte erstens beobachtet werden, wie sich etwa vor dem Hintergrund der Flüchtlingsmigration oder der Einführung des Mindestlohns die Mobilität zukünftig entwickelt. Zweitens besteht weiterer Forschungsbedarf hinsichtlich der Gründe für die beobachtete Entwicklung.

Stichwörter: Löhne, Einkommen, Mobilität

JEL-Klassifikation: I32, J31

Soziale Mobilität in der Verteilungsdebatte

In der Verteilungsdebatte steht überwiegend eine statische Empirie im Mittelpunkt. So wird oft thematisiert, wie viele Personen armutsgefährdet oder im Niedriglohnssektor beschäftigt sind und wie sich ihre Anzahl und ihr Anteil im Zeitablauf verändern. Für die Wahrnehmung der Verteilungsgerechtigkeit ist jedoch auch die dynamische Betrachtung von großer Bedeutung (Fields, 2010). Die soziale Mobilität beschreibt, wie sich der relative soziale Status von Individuen im Zeitverlauf verändert. Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht wird Ungleichheit als weniger bedrohlich wahrgenommen, wenn die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Schichten hoch ist. Die Ungleichheit ist geringer, wenn sie über einen längeren Zeitraum betrachtet wird und wenn dabei häufiger individuelle Wechsel des sozialen Status erfolgen. Die Variation der individuellen Einkommen über das gesamte Leben hinweg ist im Fall einer hohen Durchlässigkeit geringer als zu einem einzigen Zeitpunkt (Buchinsky/Hunt, 1999). Eine hohe soziale Mobilität kann gegebenenfalls sogar einen Anstieg der Ungleichheit ausgleichen (Creedy/Wilhelm, 2002). Umgekehrt kann selbst ein geringes Maß an sozialer Ungleichheit als problematisch wahrgenommen werden, wenn nur wenige Chancen bestehen, den relativen sozialen Status zu verbessern. Eine ungenügende soziale Mobilität hätte darüber hinaus adverse Effekte auf die Leistungsbereitschaft und den Anreiz, Humankapital zu bilden – selbst wenn die korrespondierende Ungleichheit gering sein sollte. Daher ist für eine umfassende Beurteilung der Verteilung eine Betrachtung von statischen und dynamischen Indikatoren erforderlich.

Besondere Beachtung verdient die Frage der sozialen Mobilität hinsichtlich der Aufstiegschancen aus den unteren Schichten (Schäfer/Schmidt, 2009). Der Bezug von Niedriglöhnen und die Einkommensarmut sind wichtige Aspekte in der Verteilungsdebatte. Die Forderung nach einer stärkeren Umverteilung wird häufig damit begründet, dass die Niedriglohninzidenz oder Armut gestiegen oder nicht in ausreichendem Maß gesunken sei (Spannagel, 2015). Sie verliert indes an Überzeugungskraft, wenn in einer individuellen Perspektive hohe Chancen bestehen, aus dem Niedriglohnssektor oder aus der Armut aufzusteigen. Volkswirtschaftliche Effizienzverluste, die mit einer erhöhten Umverteilung einhergehen, können mithin verringert werden, wenn auf der anderen Seite die Chancengerechtigkeit gesteigert wird.

Daten und Methodik

Für die folgenden Auswertungen wird das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) verwendet (Wagner et al., 2007). Dabei handelt es sich um einen für Deutschland repräsentativen Datensatz, der seit dem Jahr 1984 erhoben wird und mittlerweile mehr als 30.000 Personen in etwa 11.000 Haushalten umfasst. Da im SOEP möglichst dieselben Personen im Zeitverlauf befragt werden, lassen sich individuelle Änderungen der Arbeits- und Lebenssituation nachvollziehen, die besonders für Fragen der Lohn- und Einkommensmobilität relevant sind.

Im Rahmen der Analyse der Lohnmobilität bildet der Bruttostundenlohn die Berechnungsgrundlage. Beobachtungen mit Bruttostundenlöhnen von weniger als 3 Euro werden aus Plausibilitätsgründen von der Analyse ausgeschlossen. Es werden zudem ausschließlich abhängig Beschäftigte betrachtet, das heißt, Auszubildende, Studierende und Selbstständige bleiben aus Gründen der Vergleichbarkeit unberücksichtigt. Daneben werden Beschäftigte in nicht zuzuordnenden Branchen ausgeschlossen. Die Niedriglohnschwelle wird bei zwei Dritteln des mittleren Bruttostundenlohns für Deutschland festgelegt (Schäfer/Schmidt, 2012; Kalina/Weinkopf, 2015; Deutscher Bundestag, 2016) – im Jahr 2015 waren dies 9,91 Euro. Einige Studien verwenden zum Teil auch andere Schwellenwerte (z. B. OECD, 2009, 200) oder berechnen den Schwellenwert für West- und Ostdeutschland getrennt (Schnitzlein/Stephani, 2011).

Die Grundlage für Einkommenskennziffern und Indikatoren der Armutsgefährdung ist das Haushaltsnettoeinkommen, das neben dem Erwerbseinkommen weitere Einkommenskomponenten umfasst, zum Beispiel Kapitaleinkünfte oder staatliche Transfers. Um dieses einer Person zuordnen zu können, werden mithilfe einer sogenannten Äquivalenzskala die Haushaltsgröße und Kinderzahl (Kinder unter 14 Jahren) berücksichtigt und das Haushaltsnettoeinkommen wird in ein personenbezogenes Äquivalenzeinkommen umgerechnet. Dazu wird die modifizierte OECD-Skala verwendet. Anhand dieses Einkommenskonzepts wird dann die Armutsschwelle festgelegt: Üblicherweise gelten die Personen als armutsgefährdet, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (Median) beträgt (BMAS, 2017).

Die Einkommensmobilität wird gemessen, indem zuerst die Personen anhand ihres Nettoäquivalenzeinkommens in soziale Schichten eingeteilt werden. In einem zweiten Schritt wird die Zugehörigkeit einer Person zu einer sozialen Schicht für zwei Zeitpunkte kreuztabelliert, woraus sich soziale Auf- oder Abstiege ablesen lassen. Im Folgenden wird eine Einteilung in fünf Schichten vorgenommen:

- Einkommen von weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens (Schicht der Armutsgefährdeten),
- Einkommen von 60 bis unter 80 Prozent des Medianeinkommens (untere Mittelschicht),
- Einkommen von 80 bis unter 150 Prozent des Medianeinkommens (Mittelschicht),
- Einkommen von 150 bis unter 250 Prozent des Medianeinkommens (obere Mittelschicht),
- Einkommen von 250 Prozent und mehr des mittleren Einkommens (Oberschicht).

Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre 1994 bis 2015. Da im SOEP das Jahreseinkommen retrospektiv für das Vorjahr erfragt wird, bildet beim Einkommen das Jahr 2014 den aktuellen Rand. Bei Auswertungen zu Fragen der Mobilität muss die Stichprobe auf alle Beobachtungen eingegrenzt werden, die gültige Lohn- oder Einkommensdaten für zwei aufeinanderfolgende Jahre aufweisen. Alle Ergebnisse werden mit Gewichtungsfaktoren hochgerechnet, um repräsentative Aussagen ableiten zu können.

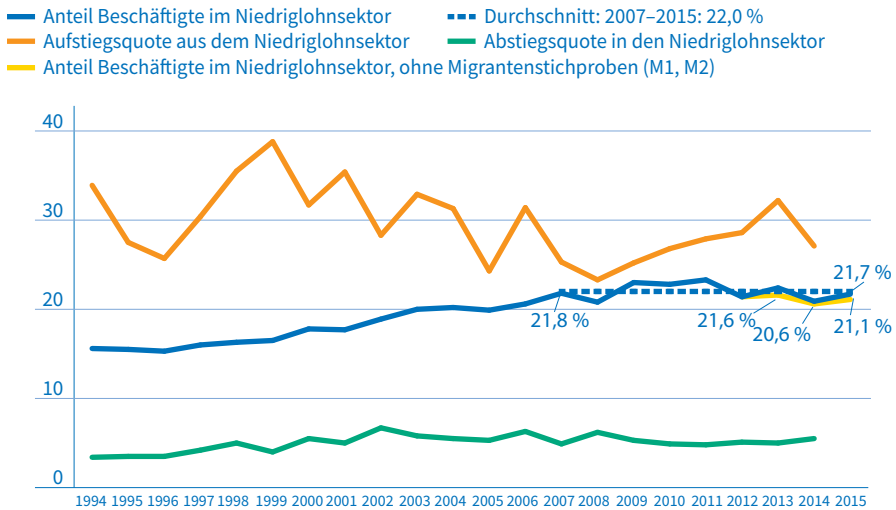
Lohnmobilität: Empirische Befunde zum Niedriglohnsektor

Der Niedriglohnsektor wird in der öffentlichen Diskussion häufig als verteilungspolitisches Problem betrachtet. Gemeinsam mit anderen Befunden zur Lohnspreizung wird mitunter eine besorgniserregende „Spaltung am Arbeitsmarkt“ diagnostiziert und festgestellt, dass ein „wachsender Teil der Beschäftigten im Niedriglohnsektor“ verharren würde (Ernst, 2016). Grundsätzlich ist aber zu bedenken, dass Lohnmobilität aus dem Niedriglohnsektor heraus nur dann erfolgen kann, wenn die Qualifikation eines Beschäftigten und letztlich sein Wertschöpfungsbeitrag auch eine höher entlohnte Tätigkeit oder entsprechende Lohnsteigerungen rechtfertigen. Gerade unter Geringqualifizierten besteht oft nur die Chance, entweder eine gering entlohnte Beschäftigung anzunehmen oder nicht am Arbeits-

markt zu partizipieren. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden untersucht, wie sich der Niedriglohnsektor im Zeitverlauf entwickelt hat und inwieweit Arbeitnehmer in höher entlohnte Beschäftigung wechseln. Darauf aufbauend werden Einflussfaktoren aufgezeigt, die den Aufstieg aus dem Niedriglohnsektor besonders wahrscheinlich machen. Abschließend wird der Zusammenhang zwischen Lohnmobilität und Armut untersucht.

Wie Abbildung 1 zeigt, hat der Anteil der Beschäftigten im Niedriglohnsektor zwar seit dem Jahr 1994 zugenommen, er bleibt allerdings seit 2007 mit einigen Schwankungen in etwa unverändert und lag zuletzt (2015) bei 21,7 Prozent. Werden die im SOEP in den Jahren 2013 (M1) und 2015 (M2) neu befragten Migranten herausgerechnet, fällt der Anteil der Niedriglohnpfänger am aktuellen Rand um 0,6 Prozentpunkte geringer aus und liegt bei 21,1 Prozent. Zudem stellt der Niedriglohnsektor offensichtlich kein starres Gebilde dar. So haben 27,1 Prozent der Geringverdiener des Jahres 2014, die auch im Folgejahr abhängig beschäftigt waren, den Sprung in eine höher entlohnte Beschäftigung geschafft. Außerdem zeichnet

Anteil der Beschäftigten im Niedriglohnsektor sowie Aufstiegs- und Abstiegsquoten im Zeitverlauf



Die Jahresangaben zu den Aufstiegs- und Abstiegsquoten beziehen sich auf das Basisjahr.
Quellen: SOEP v32; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Abbildung 1: http://www.iwkoeln.de/_storage/asset/330151/storage/master/download/abb1.xlsx

sich hier seit dem Jahr 2008/2009 grundsätzlich ein positiver Trend für die Aufstiegsquote ab, wenn diese auch am aktuellen Rand wieder etwas gesunken ist.

Merkmale von Aufsteigern und Nicht-Aufsteigern aus dem Niedriglohnsektor

Jahr 2014/2015	Kein Aufstieg (1)	Aufstieg (2)	Probit-Schätzung: Koeffizient signifikant ²⁾
Alter (Durchschnitt in Jahren)	45,1	41,1	Nein
Teilzeit- oder geringfügige Beschäftigung (ja)	53 %	44 %	Nein
Frauen	66 %	64 %	Nein
Migrationshintergrund	28 %	27 %	Nein
Befristeter Arbeitsvertrag	17 %	24 %	Nein
Arbeitsort: Westdeutschland	64 %	81 %	Ja (+)
Höchster Bildungsabschluss			
Kein Abschluss	24 %	19 %	Referenzkategorie
Lehre, Berufsfachschule etc.	68 %	68 %	Nein
Akademischer Abschluss	8 %	13 %	Nein
Ausbildungsanforderungen			
Kein Abschluss	54 %	34 %	Referenzkategorie
Lehre, Beamtenausbildung etc. oder akademischer Abschluss	46 %	67 %	Ja (+)
Unternehmensgröße			
Bis unter 20 Beschäftigte	41 %	44 %	Referenzkategorie
20 bis unter 200 Beschäftigte	33 %	25 %	Nein
200 bis unter 2.000 Beschäftigte	15 %	17 %	Nein
2.000 Beschäftigte und mehr	10 %	15 %	Nein
Branchen (aggregiert)			
Land-/Forstwirtschaft, Fischerei	3 %	2 % ¹⁾	-
Bergbau, Verarbeitendes Gewerbe, Bau	20 %	19 %	Referenzkategorie
Einzelhandel, sonstiger Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Nachrichten	34 %	38 %	Nein
Kredit, Versicherung, unter- nehmensnahe Dienstleistungen	14 %	10 %	Nein
Öffentliche Verwaltung, Erziehung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen	23 %	26 %	Nein
Sonstige Dienstleistungen	7 %	5 %	Nein
Pseudo R ²			0,1112
Beobachtungen			1.372

Deskriptive Ergebnisse für das Jahr 2014. 1) Geringe Fallzahlen. 2) Abhängige Variable: Aufstieg (ja = 1); Signifikanz auf 5 %-Niveau; in Klammern: Wirkungsrichtung positiv (+) / negativ (-); weitere Kontrollvariablen: Alter quadriert, Berufedummys (6 ISCO-88 – Einsteller) ohne Streitkräfte und Fachkräfte in Land-/Forstwirtschaft, Fischerei sowie Führungskräfte; Branche Land-/Forstwirtschaft, Fischerei aufgrund geringer Fallzahlen ausgeschlossen; Regressionskonstante nicht ausgewiesen. Teilweise Rundungsdifferenzen.

Quellen: SOEP v32; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Auf der anderen Seite sind 5,5 Prozent der abhängig beschäftigten Normalverdiener im Jahr 2014 innerhalb eines Jahres in den Niedriglohnsektor abgestiegen. Hier treten aufgrund der größeren Grundgesamtheit nur relativ kleine Schwankungen auf. Die Werte liegen zwischen 3,4 Prozent (im Jahr 1994/1995) und 6,7 Prozent (im Jahr 2002/2003). Besonders mit Blick auf den Zeitraum nach den Jahren 2007 und 2008 ist kein nennenswerter Trend festzustellen, sodass die geringe Zunahme der Abstiegsquote am aktuellen Rand nicht als Indiz für eine generell erhöhte Abstiegsgefahr betrachtet werden kann.

Um die Aufstiegschancen näher zu untersuchen, werden für das aktuelle Jahr 2014/2015 Merkmale identifiziert, die einen Aufstieg aus dem Niedriglohnsektor besonders wahrscheinlich machen. Tabelle 1 zeigt soziodemografische und berufsbezogene Merkmale für Beschäftigte im Niedriglohnsektor des Jahres 2014. Spalte (1) zeigt die Ergebnisse für die Gruppe, die auch im Jahr 2015 im Niedriglohnsektor verblieben ist. Spalte (2) dokumentiert die Daten für die Beschäftigten, denen der Aufstieg in ein höher entlohntes Beschäftigungsverhältnis gelungen ist. In der letzten Spalte findet sich das Ergebnis einer multivariaten Überprüfung mithilfe eines Probit-Modells.

Die Ergebnisse legen dar, dass zum Teil Unterschiede im Profil der Aufsteiger und der Nicht-Aufsteiger vorliegen, die auf Erfolgsfaktoren für einen Aufstieg hindeuten. So sind Aufsteiger unter anderem seltener in einer Teilzeitbeschäftigung oder geringfügigen Beschäftigung tätig, haben häufiger einen befristeten Arbeitsvertrag, sind besser qualifiziert und tendenziell in größeren Unternehmen beschäftigt. Zudem fällt unter den Aufsteigern der Anteil der Beschäftigten in Westdeutschland deutlich höher aus als unter den Nicht-Aufsteigern. Hingegen ist der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund und von Frauen unter den Aufsteigern und den Nicht-Aufsteigern gleich groß. Allerdings verdeutlicht eine multivariate Überprüfung, dass ein positiver und statistisch nachweisbarer Einfluss auf die Aufstiegs-wahrscheinlichkeit unter sonst gleichen Bedingungen allein von einer Beschäftigung in Westdeutschland und von einer Tätigkeit ausgeht, die mindestens eine abgeschlossene Berufsausbildung erfordert.

Der Aufstieg aus dem Niedriglohnsektor geht oft einher mit einer Reduzierung der Armutsgefährdung. Beschäftigte, die von 2013 bis 2014 aus dem Niedriglohnsektor

Armutsgefährdungsquoten von Aufsteigern und Nicht-Aufsteigern aus dem Niedriglohnsektor

Jahr 2013/2014

Insgesamt		
	Aufsteiger	Nicht-Aufsteiger
2013	14,2 %	17,7 %
2014	11,6 %	16,1 %
Differenz	-2,6	-1,6
Darunter: Ohne Änderung des Haushaltskontexts ¹⁾		
	Aufsteiger	Nicht-Aufsteiger
2013	14,6 %	16,9 %
2014	11,2 %	15,8 %
Differenz	-3,4	-1,1

Nur Personen mit Angaben zum Haushaltszusammenhang. 1) Keine Änderung der Anzahl der Haushaltsmitglieder und der im Haushalt Lebenden Kinder (unter 14 Jahren).
Quellen: SOEP v32; Institut der deutschen Wirtschaft Köln



Tabelle 2: http://www.iwkoeln.de/_storage/asset/330153/storage/master/download/tab2.xlsx

aufstiegen, wiesen bereits im Ausgangsjahr 2013 mit 14,2 Prozent eine um gut 3 Punkte niedrigere Armutsgefährdungsquote auf als diejenigen, die im Niedriglohnsektor verblieben (Tabelle 2). Darüber hinaus konnten sie im Rahmen des Aufstiegs die Armutsgefährdungsquote um 2,6 Punkte senken. Aber auch bei denjenigen, die nicht aus dem Niedriglohnsektor aufstiegen, sank die Armutsgefährdungsquote im Durchschnitt um 1,6 Punkte.

Um die durch die Definition der Armutsgefährdung bedingten Änderungen des Haushaltskontexts auszuschließen, wurden zusätzlich nur die Personen betrachtet, die keine Änderungen des Haushaltszusammenhangs aufweisen. Der Befund bleibt grundsätzlich unverändert, allerdings zeigt sich, dass sich die Armutsgefährdungsquote bei der Gruppe der Aufsteiger ohne Änderungen des Haushaltskontexts deutlicher verringert hat (-3,4 Punkte). Bei den Nicht-Aufsteigern lässt sich der umgekehrte Befund beobachten. Hier sank die Armutsgefährdungsquote in der Gruppe der Nicht-Aufsteiger ohne Änderung des Haushaltskontexts in geringerem Umfang. Dies erklärt sich dadurch, dass zum einen auch in der Gruppe der Nicht-Aufsteiger von 2013 bis 2014 der durchschnittliche Lohn angestiegen ist. Zum anderen haben die Änderungen des Haushaltskontexts eher zu einer Reduktion der Armutsgefährdungsquote beigetragen, das heißt, die durchschnittliche Anzahl der Haus-

haltsmitglieder und die durchschnittliche Anzahl der Kinder sind geringfügig gesunken. Zudem können auch Änderungen des Lohns des Partners oder anderer Einnahmen des Haushalts vorliegen, die wiederum Änderungen des Lohns der Bezugsperson verstärken oder dämpfen können. Dies führt zu dem Konzept des Haushalts-/Nettoäquivalenzeinkommens, das im Folgenden näher betrachtet wird.

Individuelle Einkommensmobilität

Im Ein-Jahreszeitraum 2013 bis 2014 konnte rund ein Drittel der Personen, die im Ausgangsjahr in der Schicht der Armutsgefährdeten eingeordnet waren, in höhere Einkommensschichten aufsteigen (Tabelle 3). Den meisten gelang der Aufstieg in die untere Mittelschicht und immerhin 11 Prozent stiegen in die Mittelschicht auf. Aufstiege aus den unteren Schichten in die obere Mittelschicht oder gar die Oberschicht sind dagegen empirisch kaum nachweisbar. Die meisten Personen wechseln innerhalb eines Jahres ihre Schichtzugehörigkeit nicht. Die Diagonale der

Mobilität zwischen sozialen Schichten

Jahr 2013/2014, Zeilenprozente						
2013 \ 2014	Armutsgefährdet	Untere Mittelschicht	Mittelschicht	Obere Mittelschicht	Oberschicht	
Armutsgefährdet	67	21	11	1	-	
Untere Mittelschicht	21	49	29	1	-	
Mittelschicht	3	10	79	7	-	
Obere Mittelschicht	1	1	25	67	6	
Oberschicht	2	-	5	26	67	

Jahr 2004/2014, Zeilenprozente						
2004 \ 2014	Armutsgefährdet	Untere Mittelschicht	Mittelschicht	Obere Mittelschicht	Oberschicht	
Armutsgefährdet	42	29	25	3	1	
Untere Mittelschicht	22	29	42	6	1	
Mittelschicht	6	16	64	13	1	
Obere Mittelschicht	4	2	41	45	9	
Oberschicht	2	2	18	27	51	

Rundungsdifferenzen.

Armutsgefährdet: unter 60 % des Medianeinkommens; untere Mittelschicht: 60 bis unter 80 % des Medianeinkommens; Mittelschicht: 80 bis unter 150 % des Medianeinkommens; obere Mittelschicht: 150 bis unter 250 % des Medianeinkommens; Oberschicht: 250 % des Medianeinkommens und mehr.

Quellen: SOEP v32; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Tabelle 3: http://www.iwkoeln.de/_storage/asset/330157/storage/master/download/tab3.xlsx

Tabelle 3, die Personenkreise umfasst, die in einer Schicht verbleiben, weist Anteile von zwei Dritteln und mehr aus. Eine Ausnahme bildet die untere Mittelschicht, wo Auf- und Abstiege häufiger zu beobachten sind – was nicht zuletzt an der vergleichsweise engen Bandbreite der Einkommen liegt, die diese Schicht definiert.

Deutlich größere Mobilitätskennziffern zeigen sich, wenn längere Zeiträume betrachtet werden. Im Zeitraum 2012 bis 2014 stiegen 40 Prozent der Personen aus der untersten Schicht in höhere Schichten auf, in einem Zeitraum von zehn Jahren waren es sogar 58 Prozent. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Auf- und Abstiege, die zwischen den beiden betrachteten Zeitpunkten liegen, konzeptionell nicht berücksichtigt werden können. Der Befund ändert sich nicht wesentlich, wenn statt der am Medianeinkommen orientierten Schichtung eine Einteilung in Quintile verwendet wird. Dabei werden die Einkommen aller Personen nach ihrer Höhe sortiert und in fünf gleich große Teile gegliedert. In diesem Fall liegt die Aufstiegsquote aus dem untersten Quintil im Zeitraum 2013 bis 2014 bei rund 30 Prozent. Im Zehnjahreszeitraum 2004 bis 2014 konnten rund 55 Prozent aus dem untersten Quintil in höhere Quintile aufsteigen.

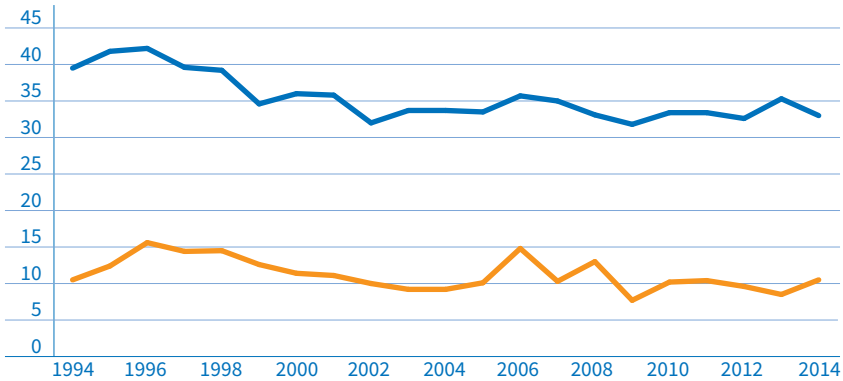
Im Zeitablauf hat sich die Einkommensmobilität leicht rückläufig entwickelt (Abbildung 2). Gemessen am Anteil der Personen, die innerhalb eines Jahres den Aufstieg aus der untersten Einkommensschicht in eine höhere Schicht schafften, ging die Aufstiegsquote von knapp 40 Prozent im Zeitraum 1993 bis 1994 auf 33 Prozent im Zeitraum 2013 bis 2014 zurück. Dabei ist ein rückläufiger Trend vor allem in der ersten Phase des Beobachtungszeitraums 1994 bis 2002 zu erkennen. Seit 2002 liegt die Aufstiegsquote hingegen weitgehend konstant im Bereich zwischen 32 und 35 Prozent. Der Anteil der Personen, die den Sprung in die Mittelschicht schafften, liegt bei 8 bis 15 Prozent und zeigt eine ähnliche Entwicklung wie die Aufstiegsquote insgesamt. Dass sich die Aufstiegsmobilität im Kontext der Agenda-Reformen verringert hat, lässt sich somit ebenso wenig belegen wie eine verstärkte Mobilität aus der unteren Schicht heraus. Allenfalls kann die Unterbrechung eines rückläufigen Trends der Aufwärtsmobilität konstatiert werden.

Der Befund einer leicht zurückgehenden Mobilität aus der untersten Schicht korrespondiert mit den Ergebnissen von Schäfer und Schmidt (2009) sowie Spannagel (2016). Letztere Untersuchung zeigt, dass die Aufstiegsmobilität aus der armutsge-

Aufstiegsquote aus der untersten Einkommensschicht

in Prozent

- Aufstiegsquote aus der Schicht der Armutsgefährdeten
- Davon: Aufstiegsquote in die Mittelschicht



Jahresangaben bezogen auf das Zieljahr.

Quellen: SOEP v32; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

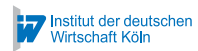


Abbildung 2: http://www.iwkoeln.de/_storage/asset/330156/storage/master/download/abb2.xlsx

fährdeten Schicht in Westdeutschland nur geringfügig, in Ostdeutschland hingegen deutlich zurückgegangen ist. Fraglich ist indes, ob die gewählten Vergleichszeiträume 1991 bis 1995 und 2009 bis 2013 geeignet sind, Verteilungsprozesse losgelöst von der Umbruchphase in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung zu charakterisieren.

Wer steigt auf? Wer steigt ab?

Personen, die aus der untersten Einkommensschicht aufgestiegen sind, haben charakteristische sozioökonomische und demografische Merkmale. So stellen Frauen zwar 56 Prozent der armutsgefährdeten Personen, aber 61 Prozent der Personen, die aus der Armutsgefährdung aufstiegen. Dieser deskriptive Befund kann durch eine Probit-Schätzung untermauert werden. Demnach ist die Aufstiegs-wahrscheinlichkeit für Frauen signifikant höher als für Männer. Die weitere Differenzierung nach dem Alter zeigt, dass vor allem Frauen im mittleren Alter überproportional zu ihrem Anteil an den Armutsgefährdeten aufsteigen konnten (Tabelle 4). Männer hingegen schneiden fast durchweg schlechter ab. Lediglich die Männer im Rentenalter hatten einen leicht höheren Anteil an den Aufsteigern als Frauen

Merkmale von Aufsteigern und Absteigern

Differenz des Anteils an den Auf- oder Absteigern aus/in die unterste Einkommensschicht und des Anteils der jeweiligen Gruppe an der jeweiligen Grundgesamtheit in Prozentpunkten, Jahr 2013/2014

	Aufsteiger aus Armutsgefährdung		Absteiger in Armutsgefährdung	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Alter (im Ausgangsjahr)				
Bis 15 Jahre	-0,4	0,5	4,8	1,6
16 bis 30 Jahre	-2,3	0,6	3,9	2,8
31 bis 50 Jahre	0,8	3,7	-3,0	-1,6
51 bis 64 Jahre	-2,5	1,8	-3,6	-1,5
65 Jahre und älter	-0,8	-1,4	-3,6	0,3
Höchste Qualifikation (im Ausgangsjahr)				
In Schulausbildung	-0,8	0,3	1,3	0,3
Ohne Abschluss	-1,2	-1,2	1,3	1,5
Mittlerer Schulabschluss	-3,3	-2,2	3,9	7,3
Fachabitur/Abitur oder Berufsausbildung	-0,1	4,1	1,7	1,1
Fachabitur/Abitur und Berufsausbildung	1,5	0,6	-1,3	-0,5
Techniker- oder Beamtenausbildung	-0,8	1,4	-2,5	-0,5
Hochschulabschluss	-0,2	3,0	-8,4	-5,2
Erwerbsstatus (im Zieljahr)				
Vollzeitbeschäftigt	3,4	4,1	-13,0	-8,2
Teilzeitbeschäftigt	0,6	2,1	1,2	-2,5
Selbstständig	0,2	0,4	-0,5	0,2
Geringfügig beschäftigt	0,2	1,4	-0,1	1,1
In Ausbildung	-0,1	0,2	1,6	0,6
Inaktiv	-9,6	-3,0	8,8	10,7
Haushaltstyp (im Ausgangsjahr)				
Alleinstehende	-3,7	2,6	3,4	3,4
Alleinerziehende	-1,0	-0,1	2,6	3,0
Paare ohne Kinder	-0,1	1,2	-6,9	-5,0
Paare mit Kindern	-0,2	1,5	-1,4	0,1

Lesbeispiel: Der Anteil von Männern im Alter von 65 Jahren und älter an den Aufsteigern aus der untersten Einkommensschicht ist 0,8 Prozentpunkte niedriger als ihr Anteil an der untersten Einkommensschicht.

Quellen: SOEP v32; Institut der deutschen Wirtschaft Köln



Tabelle 4: http://www.iwkoeln.de/_storage/asset/330158/storage/master/download/tab4.xlsx

im Rentenalter – in Relation zu ihrem jeweiligen Anteil an den Armutsgefährdeten. Spiegelbildlich verhält es sich bei den Personen, die in die Schicht der Armutsgefährdeten abstiegen. Hier haben jüngere Männer einen höheren Anteil, als es anhand ihres Anteil an der maßgeblichen Grundgesamtheit zu erwarten wäre.

Qualifizierte Männer sind nicht durchweg häufiger unter den Aufsteigern zu finden, als es ihrem Anteil an den Armutsgefährdeten entspricht. Auch die Probit-Schät-

zungen können für einige Gruppen der qualifizierten Männer – zum Beispiel solche mit Techniker- oder Beamtenausbildung – keine erhöhte Aufstiegswahrscheinlichkeit gegenüber Männern ohne beruflichen Abschluss feststellen. Für Frauen ist der Zusammenhang zwischen Bildung und Aufstiegsmobilität aus der untersten Einkommensschicht hingegen enger. Mit abgeschlossener Berufsausbildung und mit Hochschulausbildung sind sie überproportional häufig unter den Aufsteigern zu finden. Eindeutig ist hingegen der Befund für die Absteiger. Hier zeigt sich, dass höher Qualifizierte beider Geschlechter unterproportional häufig in die unterste Einkommensschicht absteigen.

Einen Einfluss auf die Aufstiegs- und Abstiegsmobilität beider Geschlechter hat vor allem der Erwerbsstatus. Der Anteil der im Zieljahr Inaktiven – das heißt Schüler, Studenten, Rentner, nicht erwerbstätige oder arbeitslose Personen – an den Aufsteigern aus der untersten Schicht ist mit 58 Prozent erheblich niedriger als der Anteil der Inaktiven an den Personen aus der untersten Schicht insgesamt, der bei 71 Prozent liegt. Eine Aufnahme oder Ausweitung der Erwerbsarbeit geht oft mit einem sozialen Aufstieg einher: Rund 32 Prozent aller Aufsteiger haben ihre Jahresarbeitszeit um mindestens 50 Stunden gesteigert, während Personen, die ihre Arbeitszeit um mindestens 50 Stunden reduzierten, nur knapp 12 Prozent der Aufsteiger stellten. Der größere Teil (56 Prozent) änderte seine Arbeitszeit indes nicht oder nur geringfügig.

Die Haushaltsgröße hat ebenfalls eine Bedeutung für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, weil sie im Nenner des Äquivalenzeinkommens steht und zudem in vielen Fällen für die Wahrscheinlichkeit relevant ist, erwerbstätig zu sein. Alleinstehende Männer sind unterproportional häufig unter den Aufsteigern vertreten, alleinstehende Frauen hingegen überproportional. Alleinerziehende steigen eher seltener auf, während Frauen in Paarhaushalten etwas häufiger aufsteigen – Männer hingegen nicht. Insgesamt variiert die Aufstiegsmobilität wenig nach Haushaltstyp. Größere Differenzen zeigen sich bei den Abstiegen in die unterste Schicht. Hier sind Alleinstehende und Alleinerziehende überproportional häufig vertreten. In der vorliegenden Betrachtung des Wechsels der sozialen Schicht innerhalb eines Jahres finden eher selten Änderungen des Haushaltstyps statt: Nur bei rund 10 Prozent der Auf- oder Absteiger änderte sich die Haushaltsgröße. Daher dürfte auch die daraus resultierende Wirkung auf soziale Mobilitätsprozesse gering sein. Wenn

längere Zeiträume betrachtet werden, steigt die Bedeutung von Änderungen des Haushaltstyps. Vor allem Trennungen von Paaren oder die Bildung neuer Paare jeweils mit Beteiligung von Kindern haben in diesem Fall Einfluss auf die Auf- und Abstiege (Schmidt/Schäfer, 2009, 153 f.).

Fazit

Die empirischen Befunde zum Umfang des Niedriglohnssektors deuten auf eine Trendänderung um das Jahr 2007 hin: Seither nimmt der Anteil der Beschäftigten im Niedriglohnsektor nicht mehr zu. Daneben zeigt sich, dass Niedriglohnempfänger durchaus nennenswerte Aufstiegschancen haben. In den letzten Jahren scheint sich ein positiver Trend abzuzeichnen. Welchen Einfluss die Einführung des Mindestlohns im Jahr 2015 auf die Aufstiegsmobilität und den Niedriglohnsektor hatte, ist nicht abschließend geklärt. Dies hängt besonders davon ab, inwieweit die Stauchung der Lohnverteilung an ihrem unteren Ende auch Auswirkungen auf die darüber liegenden Löhne und deren Verteilung ausgeübt hat. Hinsichtlich der Aufstiegschancen erweist sich für das Jahr 2014/2015 neben dem Arbeitsort (West- oder Ostdeutschland) vor allem die Ausübung einer qualifizierten Tätigkeit als entscheidendes Kriterium für den Sprung in ein höher entlohntes Beschäftigungsverhältnis. Der Sprung über die Niedriglohnschwelle geht im Durchschnitt auch mit einer Reduktion der Armutsgefährdung einher. Eine Reduktion der Armutsgefährdung hat sich allerdings ebenso für Geringverdiener ergeben, die im Niedriglohnsektor verblieben sind. Eine Ursache hierfür dürfte darin liegen, dass auch ihr durchschnittlicher Lohn zugenommen hat und zudem die Haushaltsgröße im Durchschnitt leicht gesunken ist.

Die Zugehörigkeit von Personen zu einer Einkommensschicht im Allgemeinen und zur Schicht der Armutsgefährdeten im Besonderen ist ebenfalls nicht statisch. Immerhin ein Drittel der Personen aus der untersten Schicht schafft binnen eines Jahres den Aufstieg in eine höhere Schicht. In einem längeren Zeitraum ist dieser Anteil noch höher. Im Zeitablauf ist der Anteil der Aufsteiger, die aus der untersten Einkommensschicht aufstiegen, seit 1994 zurückgegangen, wobei er sich seit 2002 kaum noch verändert hat. Hinsichtlich der Gründe für diesen Rückgang besteht weiterer Forschungsbedarf. Erklärungsbedürftig erscheint vor allem, warum seit dem Jahr 2006 – einer Phase, in der viele neue Arbeitsplätze entstanden sind – die Aufwärtsmobilität nicht deutlich angestiegen ist. Möglicherweise liegen die Grün-

de hierfür zum Teil in einer im Trend veränderten Haushaltszusammensetzung. Alleinstehende Männer und Alleinerziehende sind seltener unter den Aufsteigern zu finden, als es ihrem Anteil an der untersten Schicht entspricht. Vor diesem Hintergrund mag es eine Rolle spielen, dass der Anteil dieser beiden Gruppen an der Bevölkerung von 1994 bis 2014 angestiegen ist.

Für die Verteilungsdebatte geht von der Entwicklung der sozialen Mobilität gegenwärtig keine spürbare Entlastungswirkung aus. Wenn auch die Ergebnisse keinen positiven Trend in der Aufstiegsmobilität aus den unteren Lohn- und Einkommenschichten signalisieren, eignen sie sich umgekehrt aber auch nicht als Begründung für gesetzliche Korrekturen. Insofern sollte zunächst beobachtet werden, wie sich die Mobilität vor dem Hintergrund der Flüchtlingsmigration, der Einführung des Mindestlohns, der demografischen Alterung und der ansteigenden Erwerbstätigenzahlen weiterentwickelt. Die Entwicklung der sozialen Mobilität mag ein Grund dafür sein, warum Diskussionen um die Verteilung mit so großer Schärfe geführt werden, obwohl die wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen ein weit geringeres Konfliktpotenzial signalisieren als zu Zeiten der Arbeitsmarktkrise vor 2005. Da Chancengerechtigkeit und Aufstiegschancen zentrale Merkmale einer sozialen Marktwirtschaft sind, erscheint es erforderlich, dem Thema der sozialen Mobilität künftig zumindest mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Literatur

Buchinsky, Moshe / Hunt, Jennifer, 1999, Wage Mobility in the United States, in: The Review of Economics and Statistics, 81. Jg., Nr. 3, S. 351–368

BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2017, Armuts- und Reichtumsbericht – Glossar, http://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Service/Glossar/Functions/glossar.html?cms_lv2=62630&cms_lv3=62640#lv3 [30.1.2017]

Creedy, John / Wilhelm, Mark, 2002, Income Mobility, Inequality and Social Welfare, in: Australian Economic Papers, 41. Jg., Nr. 2, S. 140–150

Deutscher Bundestag, 2016, Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Klaus Ernst, Jutta Krellmann, Susanna Karawanskij, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE, Niedriglöhne in der Bundesrepublik Deutschland, Drucksache 18/10582, Berlin

Ernst, Klaus, 2016, Schriftliche Fragen: Starkes Lohngefälle am Arbeitsmarkt – ungleiche Entwicklung der Bruttostundenlöhne, <http://www.mdb-klaus-ernst.de/2016/10/10/schriftliche-fragen-starkes-lohn-gefalle-am-arbeitsmarkt-ungleiche-entwicklung-der-bruttostundenloehne/> [18.1.2017]

Fields, Gary S., 2010, Does Income Mobility Equalize Longer-term Incomes? New Measures of an Old Concept, in: Journal of Economic Inequality, 8. Jg., Nr. 4, S. 409–427

Kalina, Thorsten / Weinkopf, Claudia, 2015, Niedriglohnbeschäftigung 2013: Stagnation auf hohem Niveau, IAQ-Report, Nr. 2015-03, Duisburg

OECD – Organization for Economic Co-operation and Development, 2009, Employment Outlook 2009 – Tackling the Jobs Crisis, Paris

Schäfer, Holger / Schmidt, Jörg, 2009, Strukturen und Determinanten der Einkommensmobilität in Deutschland, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.), Agenda 20D – Wege zu mehr Wachstum und Verteilungseffizienz, Köln, S. 131–168

Schäfer, Holger / Schmidt, Jörg, 2012, Der Niedriglohnsektor in Deutschland: Entwicklung, Struktur und individuelle Erwerbsverläufe, IW-Analysen, Nr. 77, Köln

Schnitzlein, Daniel D. / Stephani, Jens, 2011, Lohnmobilität von jüngeren Geringverdienern in Deutschland, in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, 80. Jg., Nr. 4, S. 13–30

Spannagel, Dorothee, 2015, Trotz Aufschwung: Einkommensungleichheit geht nicht zurück. WSI-Verteilungsbericht 2015, WSI-Report, Nr. 26, Düsseldorf

Spannagel, Dorothee, 2016, Soziale Mobilität nimmt weiter ab, WSI-Verteilungsbericht 2016, WSI-Report, Nr. 31, Düsseldorf

Wagner, Gert G. / Frick, Joachim R. / Schupp, Jürgen, 2007, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP). Scope, Evolution and Enhancements, in: Schmollers Jahrbuch, 127. Jg., Nr. 1, S. 139–136

Once Down – Always Down? Empirical Findings on Wage and Income Mobility in Germany

The debate on distributive justice in Germany can become very heated. When this happens, the trigger is usually inequality indicators, which generally reflect only a temporary situation. In view of this, it is important to pay equal attention to indicators of social mobility, since where there are opportunities for social advancement, and particularly advancement from the lower strata of society, greater inequality need not be regarded as such a serious problem. Empirical results based on the Socio-Economic Panel show that it is indeed possible to climb out of the low-wage sector: over a quarter of low wage earners manage to rise above the low wage threshold. While the proportion of those upwardly mobile was in decline until approximately 2008, it has since then been gradually rising. There is only a limited connection between mobility out of the low-wage sector and the risk of poverty. About one third of those at risk of poverty manage to break out of the lowest income bracket within a year, while as many as 58 per cent succeed over a ten-year period. However, when it comes to income mobility, which takes into account not only earnings but also other sources of income, there is no sign of a positive development in the frequency of advancement. Given this fact, it is first of all essential to observe how mobility develops in the wake of such factors as the influx of refugees and the introduction of the minimum wage. Secondly, there is a need for further research into the reasons behind the developments observed.